



Die Reisegruppe in Lemberg am Denkmal „Welle der Volkserneuerung“

Rundreise Ukraine - Polen

Arbeitskreis „Humanitäre Unterstützung im Landkreis Cham“ 4. – 10. Juli 2016

ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht

von Christian Reimer

Es ist 05:05 Uhr, als sich der Bus in Cham in Bewegung setzt - er hat eine ordentliche Strecke vor sich an diesem 5. Juli. Fast drei Dutzend Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises „Humanitäre Unterstützung im Landkreis Cham“ machen sich auf den Weg nach Debresin in Ungarn. Und das ist nur die erste Etappe einer 7-tägigen Reise, die die Gruppe in entlegene Winkel der Ukraine führen wird. Warum?

Weil durch das Engagement des Arbeitskreises in rund 17 Jahren aus einzelnen Hilfstransporten und Spendenaktionen eine ganze Reihe persönlicher Verbindungen, ja Freundschaften entstanden sind. Es ist Zeit, auch einmal ohne vollbeladenen LKW im Schlepptau bei Freunden zu Besuch zu sein. Nach dem Rechten zu sehen.

Die hunderte Kilometer bis dahin vergehen zunächst ganz flott. Ist es doch noch früh am Morgen und

mancher nutzt das sanfte Schunkeln des Baumgartner-Busses aus Cham, um ein paar versäumte Stunden Schlaf nachzuholen. Aber natürlich zieht es sich irgendwann etwas, speziell vor der Grenze von Österreich nach Ungarn. Stau auf der Autobahn. Alles steht still, und auch als es nach einer halben Stunde weitergeht ist nicht ersichtlich, was die Verzögerung ausgelöst hat.

Jedenfalls ist es jetzt Zeit für eine Brotzeit, die in den Kreisen derer, die die Reise schon öfter gemacht haben, legendären Status genießt. Als der Bus kurz vor Wieselburg rausfährt und die Türen öffnet, spürt man gleich, dass sich das Klima verändert hat. Eine trockene, tiefe Wärme herrscht hier, die unserem zentraleuropäischen Sommer heuer so abgeht.

Mit ein paar Griffen helfender Hände ist auch schon angerichtet: Der Vorsitzende des Arbeitskreises,



Vom Feinsten: die Brotzeiten mit Anton Bachmeier (Bildmitte)

Anton Bachmeier, verwandelt den angeranzten Autobahnparkplatz in einen bayerischen Schmankerl-Kiosk. Frisches Bauernbrot, köstlicher Leberkäs in rot und weiß, dazu ein paar Pfefferbeisser, ein kleines Bier und das wunderbare Gefühl, die Beine mal wieder durchzustrecken.

Und weiter geht's - erst die Hälfte ist geschafft. Noch ein weiter Weg bis Debresin.

ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht

Unterhaltsam und kurzweilig wird er unter anderem durch die Ausführungen von Prof. Novak, der die Reisenden im Bus auf eine Gedankenreise durch rund 7000 Jahre ungarische Geschichte mitnimmt. Prof. Novak ist Chirurg im Ruhestand und ein universal gebildeter Geist. Ein Fakten- und detailreicher Vortrag mit Ausflügen in die Siedlungsgeschichte, Politik, Sprachetymologie und vieles mehr.

Auf ungarischen Autobahnen pflegen Polizei und Kraftfahrer ein noch innigeres Verhältnis zueinander als daheim in Deutschland. Ständig passen Uniformierte am Straßenrand auf unsere Geschwindigkeit auf... Der Tempomat, der ist ein Freund...

Kurz vor 18 Uhr erreicht der Bus das Hotel Lycium in Debrezen und dann reicht es auch, nach 900 Kilometern Tagesetappe. Das 4*-Hotel empfängt mit ausgesuchtem Komfort, luxuriösen Zimmern und einem kräftigen Abendessen, das alle Reisenden sehr zu schätzen

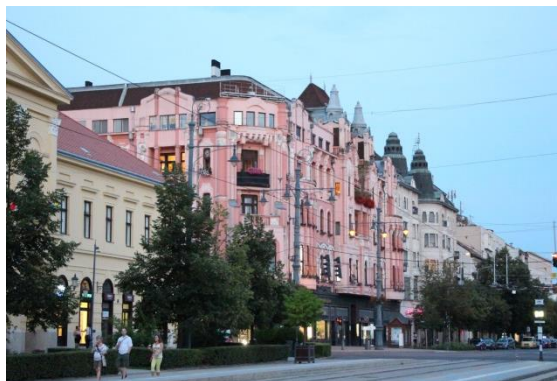
wissen. Eindeutig definieren lassen sich Hauptgang (Schweinefilet gefüllt mit getrockneten Tomaten und in Speck gewickelt mit Kartoffelbrei in Blätterteig), sowie das Dessert (Kuchen mit Schokosauce, Sahne, Schokosauce und Schokosauce). Bei der Suppe ist es schwieriger. Scheint eine Kartoffelsuppe zusein, in der sich ein kleines Fleischpflanzerl und Apfelstückchen tummeln. Jedenfalls gut wars. Und so reichlich, dass für Manchen noch ein Abendspaziergang nötig wird.

Debrezen an diesem Sommerabend hat wunderbares Flair - ein bisschen Österreich, ein bisschen Italien und dazu viele, viele hübsche junge Menschen. Das lokale Bier präsentiert sich übrigens im Geschmack unaufdringlich, weiß aber in Punkto Alkoholgehalt genau, was von ihm erwartet wird. Das nur nebenbei als Ergebnis einer kleinen Testreihe, die wir zu viert an diesem Abend noch durchgeführt haben.



Busunternehmer Paul und Fahrer Thomas brachten Gäste und Bus komfortabel an jedes Ziel

Unten: Szenen aus Debrezen (Ungarn)



ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht

Der Tag beginnt früh, schließlich wollen wir was davon haben. Um 7 Uhr Frühstück, Abfahrt pünktlich um 8 Uhr. Noch wissen wir nicht, wie lange die Abfertigung an der Grenze zur Ukraine dauern wird. Wir hoffen das Beste. Der Arbeitskreis hat von einer erst kürzlich zurückgekehrten Gruppe gehört, dass es derzeit wohl recht flott gehen soll. Keiner hat Lust, eventuell Stunden am Schlagbaum zu warten...

Aber zunächst verlassen wir Debrezen. Städte wachsen von innen nach außen. Und in dieser Reihenfolge werden sie irgendwann auch saniert. Man sieht ihn natürlich noch, den kommunistischen Versuch, auf billigem Weg möglichst viele Menschen unterzubringen in Plattenbauten. Und man sieht den heutigen Unwillen, die teils riesigen alten Industrieruinen zu beseitigen. Aber wer weiß...in 20 Jahren ist die große eingestürzte Fabrik dort drüben vielleicht das luxuriöseste Wohnquartier der Stadt? Spätestens dann lohnt sich der Abriss der Ruine. Für irgendwen.



Cabrio-Ruine

Außerhalb der Stadt dann noch einmal die weiten Flurlandschaften, die uns schon auf dem Weg hierher begleitet haben. Keine auf Effizienz getrimmte Landwirtschaftsfläche, sondern Buschbestand, kleine Wälder und Wiesen im steten Wechsel bei strahlendem Sonnenschein und leichter Bewölkung. Aber man merkt, es hat deutlich abgekühlt im Vergleich zu gestern. Und für Königsfeld wird nachmittags länger anhaltender Regen vorhergesagt.

Leicht tröpfelt es schon, aber die Sonne bleibt uns erhalten, als wir uns die rund 170 Kilometer nach Norden schaukeln, der Grenze entgegen. Die Häuser werden allmählich kleiner, die Siedlungen liegen immer weiter auseinander. Dazwischen Plantagen, Korn- und Maisfelder. Aber auch weite Strecken ohne ersichtliche landwirtschaftliche Nutzung. Wir beobachten interessiert von einer völlig neuen, doppelspurigen Autobahn aus, auf der nicht der geringste Verkehr zu sehen ist. Wir sind seit bestimmt 35 Kilometern das einzige Fahrzeug. Die Autobahn hier am Rande Europas sorgt für größtmögliche Beweglichkeit. Perfekt ausgebaut ist sie, sogar diverse Weidebrücken für Schafherden und Wildtiere wurden gebaut. Aber die sind ebenso wenig zu sehen wie motorisierter Gegenverkehr.

Runter von der Autobahn und bei Vasarosnamen über die Tisza. Von dort sind es nur noch ein paar Minuten bis uns die EU Auf Wiedersehen sagt. Bis uns die Ukraine Willkommen heißt, dauert es naturgemäß etwas länger.



(unten) Beeindruckend nutzlos: ehemalige Tankstelle



An der Grenze zur Ukraine.

Zoll und Militär nehmen es durchaus genau. Aussteigen verboten, also sitzen bleiben und sich umsehen.

Die Grenzanlagen wirken wie vor 25 Jahren noch in Tschechien. Aber nie habe ich dort so viele Schwalben gesehen. Bestimmt drei Dutzend toben durch die offenen

Dachkonstruktionen und umfliegen geschickt die diversen "Luftverkabelungen" zwischen den Gebäuden des kleinen Grenzübergangs.

Teils laufen komisch gekleidete Autoritäten gemäßigten Schrittes in der drückenden Schwüle ohne erkennbares Ziel hin und her. Am lustigsten wirkt ein junger Mann, der sein grünes Barett weit im Nacken trägt und schon deshalb nicht gerade seriös wirkt. Zu den Springerstiefeln und Camouflage-Hosen trägt er - ich sehe es zum ersten Mal - tatsächlich ein beiges Uniform-T-Shirt mit aufgenähten Schulterstücken. Witzig.

Während im Bus alte Geschichten über Schmuggel und Schmiere die Runde machen, tut sich draußen nichts. Ob der Nachwuchsgeneral, der unsere Pässe eingesammelt hat, die Daten jetzt händisch in seinen Computer eingibt..?

Viele Male hat der Arbeitskreis „Humanitäre Hilfe im Landkreis Cham“ diese Fahrten

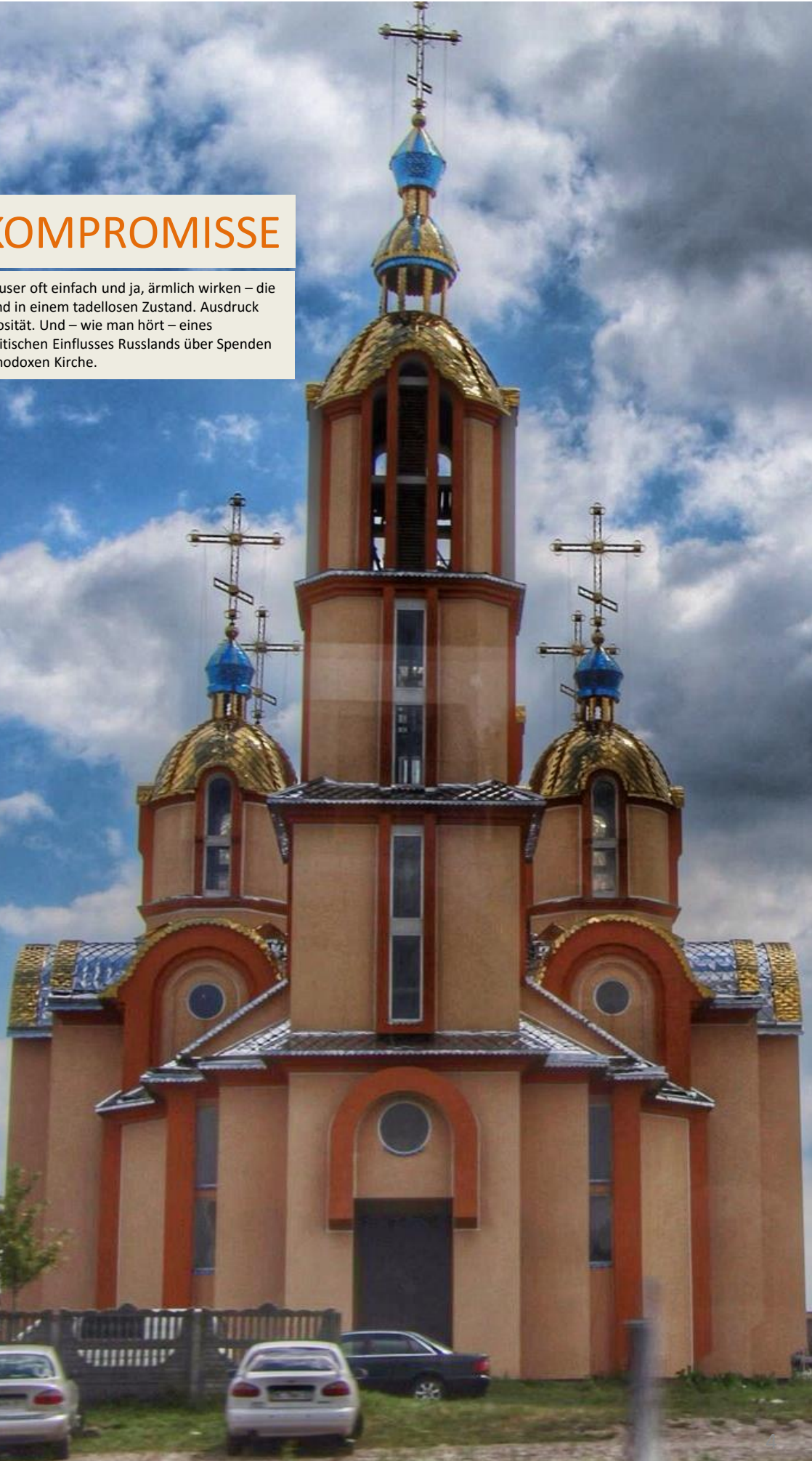
schon unternommen. Viele Male stand er an der Grenze und wartete. Mal mit vollbeladenen Lastern, mal mit Kleinbussen. Und jedes Mal mit dringend benötigten Dingen für die Menschen in den Orten, denen er helfen will. Ob Toiletten für Schüler, Pflegebetten für ein Altenheim, ein Ofen aus einer Hotelküche für eine Schule – viele tausende Euro in bar und in Sachspenden hat der Arbeitskreis aufgetan und dort eingesetzt, wo es nötig ist. Machbar durch das tatkräftige Engagement der Arbeitskreis-Mitglieder.

Aber ermöglicht erst durch die vielen Spenden, die sie gesammelt haben. Von einzelnen Bürgern im Landkreis Cham oder auch von Rotary- und Lions-Club.

Die Zeit vergeht...auch deshalb, weil wir unsere Uhren auf ukrainische Zeit umstellen müssen. Und schon fehlt wieder eine Stunde. Es ist 12 Uhr mittags, wir können nichts tun, die Grenzer sind nicht zu sehen und den Schwalben ist es Einerlei.

KEINE KOMPROMISSE

Mögen Wohnhäuser oft einfach und ja, ärmlich wirken – die Gotteshäuser sind in einem tadellosen Zustand. Ausdruck der tiefen Religiosität. Und – wie man hört – eines wachsenden politischen Einflusses Russlands über Spenden der russisch-orthodoxen Kirche.



ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht



Ukraine: Paradies für Störche

Dann, nach etwa 40 Minuten - also sensationell schnell gemessen an den schlimmsten Befürchtungen - sind wir wieder unterwegs und auf dem Weg zur...Mittagspause. Muss sein. Erneut packt der Bachmeier Toni jede Menge Köstlichkeiten aus, an einer Tankstelle an der Straße. Nur eines geht zur Neige: der Kasten Lindner-Bier wird seiner Bestimmung übergeben und überlebt diese nicht. Übrigens - der Nachwuchsgeneral an der Grenze hat tatsächlich mit dem bewährten 1-Finger-System gearbeitet...

Es ist Mittwoch gegen halb zwei (MESZ) als wir wieder weiterruckeln (die Qualität des Straßenbelags hat seit Passieren der Grenze um gefühlte 60% abgenommen) und im Ort Wynohradiv sehen wir viele Menschen auf den Straßen. Alle scheinen völlig entspannt und es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob sie in diesem Moment einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Sicher sagen lässt sich aber, dass im Vergleich jede deutsche Fußgängerzone wirkt wie ein Labyrinth der Gehetzten.

Hier hat offenbar jeder Zeit für nen Ratsch oder ein Schwätzchen in der Sonne, auch in voller Metzgeruniform. Man sitzt gern. In der Ruhe mag nicht unbedingt die rasche, rasante Steigerung des allgemeinen Wohlstandes liegen. Aber die Kraft allemal.

Vorbei an kleinen Häusern und großen Parks (bei uns ist es ja umgekehrt), an hübschen Weinbergen und auch mal hässlichen Fassaden, geht es weiter. Scheinbar endlose Wildwiesengebiete, flach und besonnt, mit einer meist geraden Straße mittendurch. Die gefühlte Zeit vergeht anders. Tatsächlich vergehen kaum 2 1/2 Stunden, bis wir bei Bedewlja die Biege machen - nach Norden.

Es wird allmählich hügeliger und Wälder und Dörfer lösen das vorige flach Busch- und Wiesenland ab. Erinnerungen an die ersten Ausflüge nach Tschechien werden

wach. Ganz ähnlich sieht es hier noch aus. Ecken, in denen man spürt, dass hier die Natur noch stärker ist als der Mensch, und in denen er ihr noch ihren Willen lässt. So gesehen dauert das Tauziehen zwischen den beiden hier nun schon über 200 Jahre, seit die ersten Österreicher hier her gelockt wurden. Und dann ausgesetzt in der damaligen völligen Waldwildnis mit den Versprechungen auf eigenes Land, Wohlstand und ein selbstbestimmtes Leben. Der Findling am Straßenrand, an dem wir eben vorbeirollen, mag vielleicht damals schon einen von ihnen gesehen haben, wie er - an sich selbst und seinem Schicksal verzweifelnd - an einen Strick dachte.

Die Hügel werden zu Bergen, wie man sie von daheim kennt. Nur dass sie hier ausschließlich laubbedeckt sind, kein Nadelholz weit und breit. Ein Mittelgebirge - die ersten Ausläufer der nördlichen Wald-Karpaten. Da wollen wir hin. Denn dort liegt das Holzfällerdorf Königsfeld, wo wir die nächste Nacht verbringen werden.

EINMAL WEIT WEG UND ZURÜCK

Die Reise führte über mehr als 2500 Kilometer durch Österreich, Ungarn, die westliche Ukraine und Südpolen, sowie über Brno, Prag und Pilsen in Tschechien zurück nach Deutschland.



Prima Stimmung im Bus



Ukraine: traditionelles Pferdefuhrwerk



ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht



Umsteigen in kleinere Busse. Denn jetzt geht's ins Gelände (etwa 18 Km vor Königsfeld)

Vorher heißt es umsteigen. Unser Reisebus hätte nur wenig Chancen, das zu überstehen, was jetzt kommt: von Dubove bis Königsfeld. Hinauf ins Tereswa-Tal, das seinen Namen vom gleichnamigen Fluss hat, der hindurch führt. Königsfeld ist eine der größten Siedlungen dort oben, ein Dorf der Holzarbeiter seit Generationen. Ein Dorf der Vergessenen seit UDSSR-Tagen, als es der österreichisch-stämmigen Bevölkerung verboten wurde, Sprache und Tradition zu pflegen. Ein Dorf der Hoffnungslosigkeit, als das einstige staatliche Sägewerk mit tausenden Beschäftigten dicht machte. Das ist viele Jahre her. Eines der Dörfer, die der Verein für humanitäre Unterstützung seit langem unterstützt. Und wie.

Wir steigen also in zwei kleinere Busse örtlicher Fahrer um und das Abenteuer beginnt. 18 Kilometer mit kurzen alten Teerabschnitten. Und ansonsten ist die Strecke entlang der Tereswa eine Mondlandschaft. Es sind die pausenlos ins Tal rumpelnden Holz-Laster, die die Fahrbahn aufreißen und für normale Pkw fast unpassierbar machen, zumindest nach unseren Maßstäben. An manchen Stellen ist die Straße aber auch schlicht weggespült seit den schweren Überschwemmungen im letzten Jahr. So wie mehr als 20 Brückenbauwerke über den Fluss. Nur Fundament- und Pfeilerstücke ragen hier und dort noch aus der Uferböschung oder dem Kiesbett.

Uns lässt die Tereswa in Ruhe, wir haben auch genug damit zu tun, unsere Wirbel beisammen zu halten. Die Schlaglochpiste ist unbeschreiblich. Und dass ein Fahrrad im Mittelgang des Minibusses steht, macht die Sache nicht bequemer. Aber das Fahrrad ist wichtig: die Spende aus Bayern wird dringend gebraucht von den beiden Ordensschwestern, die in Königsfeld das Altenheim und die häusliche Pflege von Senioren am Laufen halten. Deren Fahrrad ist nämlich kaputt gegangen und sie brauchen dringend Ersatz. Der Arbeitskreis hat es aus Deutschland mitgebracht.



Ankunft in Königsfeld

KÖNIGSFELD

Der Ort wurde von Deutsch-Mokra aus gegründet und hat heute rund 1500 Einwohner.

Freude bei der Fahrradübergabe



Dann kommen wir endlich an in Königsfeld, dem ukrainischen Ust-Tschorna. Von altgedienten Mitreisenden höre ich fast sofort anerkennende Worte, wie viel sich seit dem letzten Mal zum Positiven verändert habe. Ich kann das als Neuling nicht beurteilen. Königsfeld ist ein Straßendorf mit einer breiten Piste für die Holzlaster in der Mitte durch. Viele Häuser wirken zu alt um noch Vertrauen zu erwecken, die meisten Männer am Straßenrand wirken zunächst zu düster um mit ihnen ein Pläuschchen zu versuchen. Es gibt sie schon noch, die deutsch sprechenden Bewohner. Es werden immer weniger, aber als Kais Sepp uns begrüßt, muss ich spontan an den Dialekt meiner böhmischen Großmutter denken. Es ist rührend, ihre Redensart auf diese Weise noch einmal ins Ohr zu bekommen. Sepp ist Vertrauensmann und erster Ansprechpartner vor Ort für den Arbeitskreis.

Als Erstes übergeben wir das Fahrrad. Und werden eingeladen, uns das Seniorenheim anzusehen, das im Lauf des letzten Jahres hier entstanden ist - auch dank der tatkräftigen Unterstützung der Freunde aus Bayern. Ein alter Bau, wie die meisten hier. Aber aus Stein und früher sicher repräsentativ. Heute außen frisch gestrichen, das Grundstück gepflegt, eine Einfriedung drum herum. Drinnen merkt man gleich die ordnenden weiblichen Hände, die das Haus führen. Gemütlichkeit ist spürbar, jenes Gefühl das nötig ist, um einen Ort "daheim" werden zu lassen. Im ersten Stock sitzt ein älterer Herr im Rollstuhl und sieht lange aus dem Fenster. Hier kann er es im Trockenen tun, muss nicht frieren und ist Alltagsorgen ledig. Alt zu werden ist nirgendwo leicht. Hier kommt bei Vielen zur Gebrechlichkeit die Einsamkeit. Nicht als melancholisches Gefühl, sondern als ganz reale Gefahr. Die Alten, deren Kinder dem Bergwaldorf schon lange den Rücken gekehrt haben, haben niemanden mehr. Wer soll sich kümmern? Die beiden Ordensschwestern bewirken viel in Königsfeld. Auch weil ihre Klientel hier oben etwas anders ist als vielleicht in Deutschland. Es ist besser geworden in den letzten 20 Jahren, aber es gibt immer noch große Alkoholprobleme hier oben.



DIE INSEL IM WALD

Der Ort ist umgeben von Bergen und dichtem Wald. Weiter oben in den Hügeln liegen die Holzfällercamps, in denen meist die ganze Woche hindurch gerodet, gegessen und geschlafen wird. Die Arbeiter kommen nur alle paar Tage ins Tal, die schwer beladenen Holz-Lkw rumpeln alle paar Minuten durch den Ort.



EIN SUPER MARKT

In Königsfeld braucht ein Nahversorgungszentrum noch keine 2 Hektar Fläche, 8 Geschäfte und 6 verschiedene Sorten Himbeer-Joghurt. Es geht auch so.

ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht

Ein kleiner Spaziergang durch den Ort bringt uns zur Schule. Zwei Gebäude und ein Küchenhaus. Die Kinder haben Schulwege, die man sich in Mitteleuropa nicht vorstellen kann. 300 aus der Region werden hier unterrichtet. Das ältere der beiden Häuser ein scheinbar uralter Holzbau, daneben ein renoviertes Steingebäude mit zwei Stockwerken. Dieses wurde erst vor kurzem hergerichtet. Ein Riesenfortschritt – nun werden die kleineren Kinder in dem Holzhaus, die größeren in dem renovierten Altbau betreut. Der Arbeitskreis hat

es möglich gemacht, organisierte Geld für den Einbau neuer Fenster, die Renovierung der Böden und für die Innenausstattung. Bemerkenswert: staatliche Stellen rührten zunächst keinen Finger. Bis sich schließlich herumsprach, dass die Bürger in Königsfeld sich ein neues Schulgebäude herrichten. Da rückten irgendwann völlig überraschend Arbeiter von auswärts an und verpasstem dem alten Haus ein neues Dach. Es läuft manches anders hier als Daheim.



Spaziergang zum Schulhaus



Schulbesuch: Anton Bachmeier und Franz Reimer mit Lehrerin



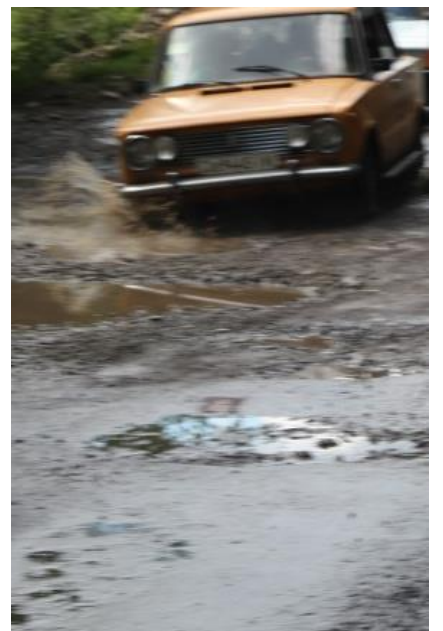
Hauptstraße in Königsfeld



Bogdan im Gespräch

Es war bereits ein langer Tag für uns und auch die knapp 900 Kilometer von gestern sitzen uns noch etwas in den Knochen. Es wird Zeit, unsere Unterkunft zu beziehen. Die beiden Kleinbusse bringen uns hin, etwa zwei Kilometer außerhalb des Ortes im

Wald: bei uns würde man es ein Resort nennen. Ein großes Grundstück an der Tereswa mit mehreren Gebäuden, einem kleinen, gepflegten Park dazwischen, Blockhaus-Pavillon an einem künstlichen Teich. Wie hat man die ganze Ausstattung hierher geschafft? Über die Buckelpiste aus dem Tal...? Man kann es kaum glauben. Ein immenser Aufwand. Die Anlage hat ein ukrainischer Geschäftsmann gekauft, renoviert und ausgebaut. Er lebt und arbeitet in Tschechien. Ab und an schaut er mal vorbei, eher selten. Man nannte es vorher „Das alte Bad“, denn im Bergwald oberhalb der Gebäude befinden sich salzhaltige Quellen, deren Wasser für Heilzwecke auch heute noch verwendet wird. Der Arbeitskreis finanzierte auch eine Leitung von den Quellen bis zum etwa einen Kilometer entfernten Krankenhaus von Königsfeld, wo Mitglieder des Arbeitskreises mit großem Aufwand die Abteilung für Solebäder im Keller renovierten.



Schlaglochrally Königsfeld

NATURPARADIES

Die Waldkarpaten sind kein Urwald mehr. Und doch gibt es hier noch Bären, Luchse und Wölfe. Nach einem starken Gewitter in der Nacht dampft der Wald unter dem Sonnenschein.

Ist diese Hotelanlage je gut ausgebucht? Wer kommt sonst hierher? Bogdan, ein Königsfelder Freund des Arbeitskreises, erzählt: „Wir wollen mehr Tourismus hier in Königsfeld. Das würde Geld bringen und eine Perspektive für den Ort. Aber wie soll das gehen bei der kaputten Straße? Die Touristen haben Angst um ihre Autos!“

Vermutlich ist das Holzfällerunternehmen in privater Hand, man müsste es also für die kaputte Straße in Regress nehmen. Aber – falsch gedacht.

„Das Holzunternehmen ist staatlich.“ sagt Bogdan und hebt hilflos die Schultern. Regierung und Behörden sind hier in der Gegend viel stärker am Holz interessiert als an den Menschen. Die Baumstämme können fort, werden im Tal verladen und weiter geht's in Richtung der großen Verarbeitungsunternehmen in der Slowakei und nach Tschechien. Die Menschen können nicht weg.

ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht

Bogdan, der in der Königsfelder Schule den Kindern Deutsch beibringt, gehört zu denen, die daran glauben dass es anders werden kann. Der Verein für humanitäre Unterstützung baut auf sie. Allen voran Sepp, ein Königsfelder Mitte 50, muskulöse Statur, breite Schultern. Er spricht noch das alte Deutsch aus der Zeit, als die ersten Holzfäller vor bald 300 Jahren hierher kamen. Das spricht hier bald niemand mehr.

Er ist der Schreiner hier. Man sieht ihn oft mit den Händen auf die Hüften gestützt. Wie jemand, der vor einer Baustelle steht und in wenigen Momenten anpackt und loslegt. Er hat die Odyssee aus Hoffnungslosigkeit und Alkoholismus hinter sich. Und schaut nach vorn. Für die Unterstützer aus Deutschland ist er der erste Ansprechpartner für alle gemeinsamen Projekte. Sepp organisiert, plant, baut, verhandelt, übersetzt, hält Kontakt, verwendet Spendengeld und setzt sich auch mal durch.

Als wir in unserer Unterkunft um Frühstück für 7 Uhr morgens bitten, gibt es bei den drei Angestellten lange Gesichter. So früh...? Es sind offenbar eine Art Managerin und ihre beiden Töchter, die hier den Laden am Laufen halten. Sepp erinnert sie daran, dass Geld verdienen eben Leistung voraussetzt. Am nächsten Tag wird es um 7 Uhr Frühstück geben.

Nach einem geselligen Abend, einem starken Gewitter und nicht allzu viel Schlaf hat es deutlich abgekühlt. War es gestern noch heiß, kann man jetzt den Atem in der kalten Morgenluft sehen. Es ist Zeit für den Aufbruch, wir haben noch viel vor.

Wir verabschieden uns herzlich. Umarmungen und beste Wünsche füreinander zeigen, wie vertrauensvoll, fast freundschaftlich das Verhältnis zwischen hier und da inzwischen ist. Sepp und die Seinen winken zum Abschied. Man weiß, man wird sich wiedersehen.



Sepp, der wichtigste Mann vor Ort



Gesellige Abendrunde



Gewitterstimmung in den Waldkarpaten



Hotelanlage in Königsfeld

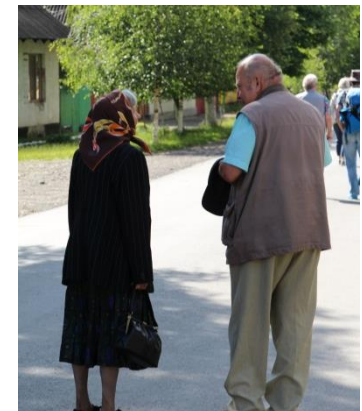


Königsfelder beim Ratsch.

Die zwei Kleinbusse bringen uns weiter runter ins Tal, zurück über die unsagbare Buckelpiste zu unserem Reisebus. Er wurde bewacht in der letzten Nacht, man weiß ja nie. Unser Fahrer Thomas steuert uns dem nächsten Ziel entgegen – Myslivka. Ein kleiner Ort, der nicht mehr im tiefsten Wald liegt, sondern auf leichten, freien Hügeln eingebettet zwischen einigen Bergen.



Es gibt viele neue Eindrücke zu besprechen.



Im Gespräch mit Einheimischen.

ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht



Gemeindehaus und Schule in Myslivka.

Auch hier ist die Zufahrtstraße schlecht, aber die Träume sind groß. Seit Jahren existieren Überlegungen, hier ein Skigebiet zu realisieren. Ein touristisches Großprojekt, für das bislang nicht die geringste Infrastruktur besteht. Die künftigen Skipisten sind noch voll bewaldet. Ein Ingenieurbüro hat schon erste Planungen erstellt, im Gemeindehaus mit angrenzender Schule hängen hübsche Werbematerialien – aber noch hat kein Investor angebissen. Obwohl der 140 Kilometer entfernte Flughafen Lemberg der Gemeinde die Hoffnung gibt, ein attraktives Ferienziel zu sein für Gäste aus Russland und anderen Ländern. Bisher sind es nur wenige Wanderer, Mountain-Biker und einige Quadfahrer, die sich nach Myslivka und anschließend in den wilden Wäldern und Hochwiesen verlaufen.

Das Gemeindehaus ist momentan der Stolz des Ortes und das bisher größte Projekt, bei dem der Verein für humanitäre Unterstützung hier geholfen hat. Ein älteres Gebäude wurde aufwendig saniert und ein Anbau angefügt.



Nun haben die Kinder Schulräume, in denen man sich sehr wohl fühlen kann. Und manche Kinder fühlen sich in der Schule wohler als Zuhause. Das Grundstück rundherum ist großzügig und bietet Platz zum Toben und einen abwechslungsreichen Spielplatz. Die Ansprechpartnerin des Vereins hier heißt Galina, eine langjährige Bekannte. Sie führt uns herum und zeigt uns die Neuerungen. Der Hauptbau neben der Schule beherbergt unter anderem einen großen Saal für Veranstaltungen aller Art. Er ist das Wahllokal des Ortes, bietet Platz für Versammlungen und gesellschaftliche Anlässe. Der noch junge Fichtenholz-Dielenboden zeugt



Galina begrüßt uns an der Schule.

schon jetzt von zahlreichen tanzenden Stöckelschuhen. Schade um den Boden, aber nicht das schlechteste Zeichen. Wo so heftig getanzt wird, kann man Zukunftssorgen offenbar mal abschalten. In dem Haus ist auch noch die Sanitätsstation des Ortes untergebracht. Der nächste erreichbare Arzt findet sich im ca. 30 km entfernten Dolyna. Auf den Hilferuf der Sanitätsschwester hin übergaben wir drei Pakete mit Verbandmaterial u.ä., welches von der Apotheke St. Stephan in Waldmünchen gespendet wurde.

Auch in Myslivka ist eine Ferienanlage wie in Königsfeld unser Quartier für die Nacht. Sie hat schon bessere Zeiten gesehen. Aber wer hat das nicht? Die Wirtin ist freundlich und bemüht sich um uns. Ihre Söhne helfen kräftig mit. Der Ältere hat die Satelliten-Anlage flott gemacht, damit wir heute das EM-Halbfinale Deutschland gegen Frankreich schauen können.

Als es dann beim Anpfiff trotzdem nicht klappt, verbringt er die erste Halbzeit damit alles Mögliche zu versuchen. Es ist ihm peinlich, dass er uns das Halbfinale nicht zeigen kann.

Nachdem er schließlich aufgeben muß, holt er sich auf Facebook über sein Handy immer wieder den aktuellen Spielstand und gibt ihn uns durch. Das süffige Bier und ein paar kleine Wodka bringen uns schließlich ins Bett.

Die Satellitenanlage und die Stromversorgung hatten sich gegen uns verschworen. Denn in den frühen Morgenstunden fiel auf dem Gelände der Strom aus. Keine Heizung mehr, kein Licht. Ein dickes Problem für die Küche, denn wir hatten für sieben Uhr morgens Frühstück bestellt – wahlweise Spiegeleier oder

Pfannkuchen. Leider hatten wir dabei übersehen, dass „sieben Uhr“ in der Ukraine eine Stunde früher ist als bei uns... aber das ist eine andere Geschichte. Eine Geschichte von kalten Spiegeleiern bei Kerzenlicht, die sich besser bei einem Bier erzählen lässt als sie geschrieben werden kann. Jedenfalls: Wenn man die richtige Uhrzeit haben will, ist es immer besser, man fragt die Menschen, nach welcher Zeit sie gehen. In einem Dorf ist es die MEZ, im anderen die Kiewer Zeit. Hatte uns zunächst einer der vielen Hunde durch stundenlanges, ununterbrochenes Bellen am Einschlafen gehindert, war es ein Dieselgenerator, der uns wieder aufweckte. Irgendwo musste der Strom für Spiegelei und Heizung ja herkommen. Und nachdem die beiden vorhandenen Generatoren kaputt waren, musste die Wirtin gegen sechs Uhr Ortszeit noch einen Dritten organisieren.

Heute sollte die Straße wieder besser werden. Und nicht nur das. Mit Myslivka verließen wir eine Welt und kamen nachmittags in einer anderen an.



HAUSTIER AUS FERNOST

Nutztierhaltung ist hier noch üblich und nützlich. Wir gehen aber davon aus, daß unsere Wirtsfamilie in Myslivka an ihren asiatischen Hängebauschweinen eher liebevolles als kulinarisches Interesse hatte.

ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht



Lemberg. Vom Tellerrand Europas hinein in einen Eintopf Lebensfreude, so schien es uns. Bunt, quirlig, lächelnd und schön. Das Hotel George empfing uns mit seinem renovierten Jugendstilbau mitten in der Stadt und diese komfortable Abwechslung war durchaus angenehm. Der anschließende Stadtrundgang mit unserer kompetenten Führerin machte uns in

Grundzügen mit der Geschichte der Stadt vertraut, gab uns Tipps zu Sehenswürdigkeiten, Kneipen und Restaurants. Und führte uns ein in die religiöse Vielfalt dieser Stadt, die einige der ältesten Kirchen des Landes beherbergt. Ob katholisch, reformiert, russisch-orthodox oder armenisch-christlich – die zahlreichen Gotteshäuser zeugen von der tiefen

Religiosität der Menschen. Wir bemerkten Passanten, die an einer Kirche nicht einfach vorbeigehen. Sondern, mit Einkaufstüten in der Hand, kurz stehen bleiben und sich zum Eingang hin verneigen, bevor sie ihren Weg fortsetzen. Paare, im Gespräch vertieft und auf dem Weg wer weiß wohin, bekreuzigen sich selbstverständlich im Vorbeigehen an ihrer Kirche.

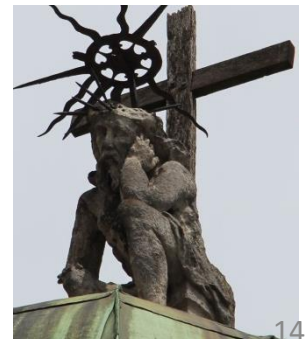


Eine Reihe ungewöhnlicher Kirchen stehen auch auf unserem Programm – erinnert sei hier nur an den armenischen Dom, wo uns ein dortiger Priester mit einem Lied aus dem 11. Jahrhundert überraschte. So stimmungsvoll und akustisch beeindruckend, dass es wirklich jeden in den Bann zog. Im Gegenzug konnte er anschließend auch einige seiner goldenen Kreuze, CD's und Postkarten verkaufen. Beim weiteren Gang durch die Stadt fiel auch auf, wie originell die Geschäftswelt hier noch ist – jeder Laden, jedes

Restaurant ist ein Unikat. Es gibt noch keinerlei Filialen der großen multinationalen Handelsunternehmen, die bei uns alle Innenstädte so gleichförmig und uninteressant machen. Unsere Stadtführung endete bei der „Welle der Volkswiedergeburt“ am Prospekt Svobody, jenem monumentalen Denkmal, das unsere Stadtführerin uns als „Welle der Freiheit“ vorstellte.

Auch wenn die Führung hier zu Ende ging, stand bereits für Viele von uns fest, die

Stadt nach dem Abendessen noch einmal zu erkunden. Zu verlockend ist das Gewirr der historischen Gebäude, zu fröhlich das Treiben in allen Gassen und auf allen Plätzen, zu schön ist das Wetter, um diesen Abend nicht zu nutzen. So zeigte sich Lemberg am Abend und in der Nacht noch ausgelassener als zuvor. Bands und Straßenmusiker an jeder Ecke, die ganze Altstadt ein Laufsteg und ein Vergnügen, dort ein paar Stunden zu verbringen.



ÜBER DEN TELLERRAND

Ein Reisebericht

Der nächste Morgen erwartete uns im Hotel Georg mit einem üppigen Frühstück und früher Abfahrt – Krakau rief schon nach uns. Die geschichtsträchtige Stadt an der Weichsel, die ein paar von uns schon kannten, ein paar von uns noch nicht.

Die Fahrt dorthin dauerte ein bisschen länger. Allmählich merkten wir doch die vielen Kilometer, die wir schon hinter uns hatten. Über 1500 waren es bisher wohl. Als wir schließlich ankamen, wartete unsere dortige Stadtführerin bereits auf uns und es war ihr anzumerken, dass sie es bedauerte, nun nicht mehr so viel Zeit zu haben wie ursprünglich geplant. Also keinen Augenblick geträudelt – auf ins Herz von Krakau!

Die heimliche Hauptstadt hat einen solchen Reichtum an historischen Gebäuden wie keine andere Stadt im Land. So zeugt dort fast jeder Platz vom einstigen Wohlstand und der Bedeutung des Ortes. Das versteht man spätestens beim Betreten des monumentalen Hauptmarktes. Vier Hektar Fläche hat dieser Platz, so dass in seine Mitte noch bequem und elegant ein palastartiges Bauwerk passt – die berühmten Tuchhallen. Wir sahen das älteste Universitätsgebäude des Landes, in dem schon Karol Wojtyla und Kopernikus sich die Köpfe zerbrachen. Das Florianstor und sein restauriertes Stück historischer Stadtmauer. Ein Stadttheater, das in seiner architektonischen Pracht auch als Nationaltheater durchgehen würde. Und

wieder die Unmengen junger Leute, Studenten, die die Stadt beleben. Wovon man andererseits in Lemberg noch überhaupt nichts sah – hier in Krakau ist es schon allgegenwärtig: der Trend zum uniformierten Ladenbrei. Sie sind alle schon da: Mc Donald's, Deichmann, Starbuck's und all die anderen.

Mancher von uns verbrachte diesen letzten Abend noch einmal in einem Straßencafé oder auf den Stühlen vor einer Gastwirtschaft. Genoss das kalte Bier und den kühlen Wein – mit den Gedanken halb hier, schon halb im Morgen. Rückfahrt, Ende dieser Reise... Was bleibt?

Für jeden etwas Anderes.

Für mich die Erinnerung an Gegensätze, Vielfalt, Lebensfreude. Auch die Beseitigung eines Vorurteils muss ich zugeben. Ich habe viel Grau erwartet. Denn ich habe bisher einfach nicht genug hinter die Linie geschaut, die einmal der Eiserne Vorhang war. Allein dieser Begriff ist heute so historisch, wie es offenbar meine Vorstellungen vom Leben dort waren. Ich fand Grau. Aber nur als eine Farbe in einem reichhaltigen Sortiment aller Schattierungen. Und um es salopp zu formulieren: es hat mich umgehauen, wie bunt und verschieden dort die Situationen, Städte, Lebensum-



stände der Menschen sind.

Es sind andere Länder, es sind andere Mentalitäten. Es sind andere Probleme, es sind andere Vorstellungen dort. Aber gerade das tut gut. Es lohnt sich. Dort drüben wartet jede Menge zu entdecken. Eben für Denjenigen, der seinen Blick auch einmal zu wenden bereit ist. Denn meist blicken wir zu sehr nach Westen.

Es wird mich wieder dorthin ziehen. Wie steht es mit Ihnen? Ich kann nur sagen: versuchen Sie's! Und bleiben Sie nicht nur in den Städten. Fahren Sie raus, suchen Sie Gespräche. Wie wäre es, sich einer erfahrenen Gruppe anzuschließen, die dort drüben auch anpackt? Falls Sie meiner Empfehlung vertrauen: wenden Sie sich doch einmal an den Arbeitskreis „Humanitäre Unterstützung im Landkreis Cham“. Mit seiner Hilfe wird in Rumänien und der Ukraine wirklich viel bewegt. Er ist im Internet leicht zu finden.

Arbeitskreis

„Humanitäre Unterstützung im Landkreis Cham“

<http://www.ahu-cham.jimdo.com/>

